

Achraf Touloub, Harm van den Dorpel, *Context Switch*

12.11.22 – 29.01.2023

Die Möglichkeit, sich durch menschliche Verbindungen verbunden zu fühlen, ist eines der lohnenswertesten Elemente im Leben, da sich Verbindungen als einer der wichtigsten Faktoren für die Langlebigkeit erweisen (Yang et al., 2016). Es waren die alten Griechen, die den Wandel als die einzige Konstante im Leben erkannten, indem sich alle Elemente zu jeder Zeit im Wechselverhältnis entwickeln. Diese Arten von generativen Verbindungen zwischen Mensch und Umwelt sind es, denen Achraf Touloub und Harm van den Dorpel in ihren Werken explorativ nachspüren.

Die visuelle Betrachtung ist seit jeher von höchstem sinnlichen Anspruch, möchte man jede Feinheit erkennen. Und doch ist dies im Grunde genommen auf einen Blick unmöglich. Die lebhafteste Veränderung in Farbe und Form der digitalen Werke Harm van den Dorpels macht eine unveränderliche Betrachtung allein durch ihre Ausgestaltung unmöglich. Gleichermaßen dazu steht die repetitive Formkonzentration Achraf Touloubs, in der man sich zu verlieren weiß und die in ihrer Dichtigkeit nicht auf Anhieb erfassbar ist. Es bedarf der konstanten Bewegung und Veränderung vor den Kunstwerken, doch kann man diese letztlich in ihrer Ganzheit kaum begreifen.

In seiner Arbeit erforscht Achraf Touloub Konzepte der Repräsentation als eine Verbindung zur frühen Zeit, indem er verschiedene figurative Muster kreiert, um Konzepte archaischer Kunst in moderne Präsentationsformen zu implementieren. Wenn man über diese Bewegung nachdenkt, scheinen die ewig währenden Formwiederholungen ihre eigenen Ausdrucksformen zu finden und geben Anreiz, über unsere eigenen Verbindungen zu reflektieren. Im Zeitalter der Digitalisierung scheint es kaum einen Weg zu geben, nicht durch ein digitales Netzwerk miteinander vernetzt zu sein. Unsichtbar zu bleiben gelingt immer weniger, allerdings bleibt die Anonymität. Harm van den Dorpel fängt diesen Aspekt der Digitalisierung und Konnektivität ein, indem er mithilfe von Algorithmen eine eigene Bildsprache entwickelt. Er schlägt ein Gefüge außerhalb von Zeit und Raum vor: nicht nur die eigene Geschichte und Sichtweise zu finden, sondern Verknüpfungen allein aus dem Kopf heraus zu initiieren.

Digitales von vermeintlich Greifbarem abzugrenzen ist längst nicht mehr zeitgemäß, scheint es sich mittlerweile zu ergänzen und bald fließend ineinander überzugehen. Vollendung und Vollkommenheit eines Werkes definieren sich nicht über dessen materielle Beschaffenheit. Die Hierarchie der material-ästhetischen Rezeption wird bewusst aufgebrochen und das Kunstwerk allein als solches anerkannt. Mehr noch als das Kunstwerk selbst zählt die Intention, die dahinter steht. Man kann nicht nur die Haptik oder das Muster wahrnehmen, sondern vielmehr die ursprüngliche Intention als entmaterialisierten Ausdruck – den Flux des Lebens.

*Nora Enning*